

Bogen von 1243, dem Gründungsjahr des Bistums Kulm, bis zum Ende des Dreizehnjährigen Krieges 1466. Die in vier Kapitel untergliederte Studie skizziert zunächst die Entstehungsgeschichte und die mittelalterlichen Grenzen der Diözese und vermittelt einen siedlungsgeographischen Abriss ihres Gebiets. Das den Schwerpunkt der Untersuchung bildende Kap. 2 zeichnet die Entstehungsetappen des Pfarreinetzes in chronologischer Abfolge nach, was bei dem unzulänglichen Zustand der Quellen – sie befinden sich im Diözesanarchiv Pelplin, den Staatsarchiven Danzig und Thorn und im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin – mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden ist. Der Vf. beginnt seine Analyse bereits vor dem Jahr 1243, weil sich das Kulmer Land schon seit dem 11. Jh. unter christlichem Einfluß befand. Er nimmt an, daß sich vor Gründung der Diözese sieben Pfarreien in ihrem späteren Sprengel befanden, kann dafür aber keine überzeugenden Beweise erbringen. Für den Zeitraum von 1243-1283 hat er die Gründung von elf, für den Abschnitt vom Ende des 13. bis zur Mitte des 14. Jh.s die von 74 und für die anschließende Zeit bis 1410 die Entstehung von 25 Pfarreien ermittelt. Seine Erkenntnis, daß die Herausbildung des Pfarreinetzes im Kulmer Bistum durch fortdauernde Kriege und intensivierete Siedlungstätigkeit gefördert worden sei, findet auch andernorts (Schlesien, Pommern u.a.) ihre Bestätigung. Kap. 3 behandelt Veränderungen in der Organisation des Pfarreinetzes in der ersten Hälfte des 15. Jh.s Trotz eines gewissen Rückgangs der Besiedlung in dieser Zeit, bedingt durch die Kriegszerstörungen, erwies sich das vorhandene Pfarreinetz als verhältnismäßig stabil. Der Vf. kann für diesen Zeitraum nur den Niedergang von zehn Pfarreien oder deren Degradierung zu Filialkirchen nachweisen. Kap. 4 ist der Bestimmung der Größe der einzelnen Pfarreien gewidmet. Dabei geht es nicht um die Feststellung der Grenzen, sondern um die Zuordnung einzelner Ortschaften zu einer bestimmten Pfarrei. Rozyński nimmt an, daß sich im Mittelalter im Gebiet der Kulmer Diözese 117 Pfarreien befunden haben, so daß man von einem dichten Pfarreinetz sprechen kann. Etwa ein Drittel von ihnen verfügte nur über ein Dorf. Am häufigsten waren Pfarreien mit zwei bis fünf Dörfern. Wieweit die große Zahl der kleinen Pfarbezirke eine Folge der starken deutschen Kolonisation war, wie der Vf. behauptet, ist diskussionsbedürftig. Auch innerhalb der Kulmer Diözese gab es Unterschiede, weil die Pfarreien im Löbauer Land größere Bezirke als im Kulmer Land umfaßten. Ein wichtiger Gesichtspunkt ist, daß die Pfarbezirke im Bistum Kulm wie auch im Ordensstaat weniger umfangreiche Funktionen als im Königreich Polen ausübten, was auf die unterschiedliche Verwaltungsstruktur zurückzuführen ist. Die Ausführungen werden durch ein alphabetisches Verzeichnis aller Pfarreien der mittelalterlichen Kulmer Diözese unter Nennung von Ersterwähnung, Patronat, Patrozinium und Pfarrbezirk sinnvoll ergänzt, wobei allerdings die Namen nur in der polnischen Version wiedergegeben werden.

Berlin

Stefan Hartmann

Ulrich Müller: Johann Lohmüller und seine livländische Chronik „Warhaftig Histori“. Biographie des Autors, Interpretation und Edition des Werkes. (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, 10.) Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk. Lüneburg 2001. 352 S. (€ 37,50.)

Johann Lohmüller, Kanzler des Bischofs von Ösel-Wiek (1515) und des Erzbischofs von Riga (1517), Stadtschreiber und Syndikus der Stadt Riga (1520-1535), ist keine unbekannte Figur für die historische Forschung. Die „Warhaftig Histori“ und einige seiner kleineren Schriften sind häufig als Quellen zur Reformationgeschichte Alt-Livlands zitiert worden. In seiner zweiten Berliner Dissertation beschäftigt sich Ulrich Müller nun mit Aspekten aus dem Leben Lohmüllers, die bislang nur knapp oder zu einseitig behandelt wurden: Fragen nach der Herkunft, den familiären Verhältnissen und den Verbindungen zur politischen Elite Rigas und Alt-Livlands von den 1520er bis 1550er Jahren. Aufgrund des zahlreichen ungedruckten Quellenmaterials, unter anderem aus dem Briefarchiv des Herzogs Albrecht in Preußen (Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin), das M. für die vorliegen-

de Untersuchung systematisch ausgewertet hat, konnten nicht nur z.B. Geburts- und Sterbedaten Lohmüllers präzisiert, sondern auch neue Einblicke in die Person des Anhängers von Luther gewonnen werden.

Die Aufmerksamkeit des Vf.s gilt aber in erster Linie seiner politischen Tätigkeit in Riga. Diese Schwerpunktsetzung begründet M. damit, daß der in der Jurisprudenz ausgebildete Stadtsekretär keinesfalls nur „ein Akteur der Reformation aus der zweiten Reihe“ gewesen sei. Aus dem Briefwechsel, den Lohmüller mit Herzog Albrecht und anderen Zeitgenossen geführt hat, geht deutlich hervor, daß er über viele Jahre hinaus den Rat der Stadt Riga zu innen- und außenpolitischen Fragen beriet und ihm aus vielen komplizierten Situationen herausgeholfen hat. Dies scheint ihm den „Ruf eines verschlagenen Politikers“ eingebracht zu haben. Zudem ist es der Syndikus Lohmüller gewesen, dem die Idee einer verfassungsrechtlichen Revolution vorschwebte – den politisch stagnierenden, katholisch geprägten livländischen Ständestaat in ein Herzogtum nach preußischem Vorbild umzugestalten. Dieser utopische Plan mißlang, und Lohmüllers Karriere in Riga endete mit seiner Flucht 1535.

Die „Warhaftig Histori“, die uns zum ersten Mal in einer Edition vorliegt, ist möglicherweise um 1550 in Königsberg entstanden als historische Abhandlung über den seit mehreren Jahrhunderten andauernden Machtkampf zwischen den Erzbischöfen von Riga und dem livländischen Zweig des Deutschen Ordens. Die Darstellung, die die Zeit von etwa 1199 bis 1542 umfaßt, ist in einem sprachlich schlichten Stil und in einer sehr sachlichen Manier verfaßt. Dies ergibt sich vor allem aus dem pragmatischen Textverhalten des Autors, der sich konsequent an die urkundlichen und chronikalischen Vorlagen, an ihre Ausdrucks- und Argumentationsweise gehalten und daraus explizit Fakten zur livländischen Verfassungsgeschichte ausgewählt hat. M. stellt darin ein wichtiges Merkmal für die Arbeitsweise Lohmüllers fest, die sich aus dem Blickwinkel seiner politischen Biographie her erklären läßt. Lohmüller übernahm die Rolle eines Anwalts für die Rechte der livländischen Kirche auf das politische Primat. Das politische Ziel, das der ehemalige Rigenser Syndikus hiermit zu verfolgen schien, war vielleicht die Aufrechterhaltung der Idee von einem weltlichen Gönner in Gestalt eines Herzogs, der Livland aus der gesellschaftlichen und verfassungsrechtlichen Krise hinauszuführen würde.

Von besonderem Interesse ist das letzte Drittel der Chronik, in dem man einen Perspektivenwechsel des Erzählers feststellen kann. Lohmüller taucht hier in seine eigene Zeit, also in die Jahre nach 1520 ein. Der Autor wirkt nun kühn und polemisch. Der auf Städte- und Landtagen geübte Redner scheint sich in diese Vergangenheit und selbst erlebte Ereignisse zurückversetzt zu haben. Dabei ist jedoch eine leichte Müdigkeit und Skepsis wahrzunehmen, denn die politischen Akteure handeln oft unklug und sind kleinlich. Und weil ihnen der Wille und die Gottesfurcht fehlten, ist ihr Tun „nuhr ein lauter schawspil“.

Hamburg

Andris Levans

Estonische Kirchengeschichte im vorigen Jahrtausend. Estonian Church History in the Past Millennium. Hrsg. von Riho Altnurme. Friedrich Wittig Verlag, Kiel 2001. 212 S., Abb., Kte.

Der vorliegende Sammelband, der aus einer gleichnamigen, von der Theologischen Fakultät der Universität Tartu und der Gesellschaft für Estnische Kirchengeschichte organisierten Konferenz hervorgegangen ist, gibt in fünf thematischen Blöcken einen Überblick über die historischen Grundzüge der religiösen Integration des Baltikums in das christliche (Nord-)Europa. Der weitgefaßte zeitliche Rahmen spannt den Bogen von der blutigen Eingliederung dieser Region in den Bereich der katholischen Kirche durch die Kreuzzüge des Mittelalters bis zur Wiedervereinigung der estnischen Exil- und Landeskirche nach dem Kollaps der Sowjetunion.

Neu bei diesem Querschnitt durch die Kirchengeschichte ist der durchweg ökumenische und selbstkritische Ansatz der Forschung. Überwunden scheint der alte Gegensatz zwi-